

Les hymnes appellent une remarque semblable à celle que nous venons de faire pour les leçons. Le *Repertorium hymnologicum* d'U. Chevalier aurait permis d'indiquer d'une manière à la fois brève et précise les éditions antérieures.

Dans les lectures de la fête de S^{te} Gertrude de Nivelles, on lit à deux reprises *Ulcanus*; il faut entendre *Ultanus*.

Au sujet du *Missale Aboense*, imprimé à Lubeck par Barthélemy Ghotan, signalons le *Missale Speciale Votivale*, qui est sorti de presse la même année chez le même imprimeur. Il est très voisin du précédent ainsi que du *Missale Dominicanum* de 1488, mais présente certaines particularités dont quelques-unes ont été indiquées par M.-L. Polain (*Catalogue des livres imprimés au quinzième siècle des Bibliothèques de Belgique*, t. III, Bruxelles, 1932, p. 220—222). Le P.P. Grosjean, S.J. compte publier une étude sur cet incunable, dont la Bibliothèque des Bollandistes possède un exemplaire.

Brüssel

B. de Gaiffier

François Bucher: *Notre-Dame de Bonmont und die ersten Zisterzienserabteien der Schweiz* (= Berner Schriften zur Kunst Band VII). Bern (Benteli-Verlag) 1957. 280 S. 4 Karten, 73 Abb., franz. und engl. Zusammenfassung, geb. Fr. 24.—

Etwa gleichzeitig mit H. Hahns Arbeit über die Zisterzienser Klosterkirche Eberbach¹ erschien in der Reihe der Berner Schriften zur Kunst in der für diese Reihe traditionellen wissenschaftlichen Gründlichkeit und Sorgfalt und in geschmackvoller buchtechnischer Ausstattung die Monographie F. Buchers über die in der Westschweiz gelegene Zisterzienserabteikirche Notre-Dame de Bonmont. Die Untersuchung Buchers stützt sich auf eine ausgedehnte Archivforschung und sachkundige Grabungen, die uns diese Veröffentlichung besonders wertvoll machen. Der historische Teil der Arbeit befaßt sich mit der Gründung und den Grundlagen des Zisterzienserordens und gibt dann einen Abriss der Gründungsgeschichte Bonmonts. Der Verf. tut dies einerseits in der Absicht, die Gründungssituation zu klären, andererseits, um eine Verbindung mit Bernhard von Clairvaux und eine Mitwirkung dieses bedeutenden Abtes bei der Errichtung der Klosterkirche zu Bonmont, die urkundlich nicht nachweisbar ist, wahrscheinlich zu machen. B. sieht die Gründung des Zisterzienserordens in erster Linie aus der Perspektive einer Gegnerschaft des neuen Ordens gegenüber Cluny: „Die Unterordnung unter den Bischof der Diözese, der Verzicht auf Renten, auf komplizierte Gottesdienste und Chorgesänge, die Bearbeitung des Bodens und vor allem die buchstabengetreue Befolgung der Regel Benedikts setzten Cîteaux latent in Gegensatz zum reichen, dem Schönen und Prächtigen zugewandten Cluny, und einzig der zurückhaltende und umsichtige Charakter von Peter Venerabilis verhinderte einen offenen Konflikt“ (S. 15). Der Verfasser übersieht, daß die Gründung des Zisterzienserordens, seine Betonung der Armut und der bedeutungsvolle Gedanke der Imitation Christi wohl eine Abwehrbewegung der Kirche gegen die Katharer darstellen. Die Kunder dieser häretischen Bewegung nannten sich selbst „pauperes Christi“, nahmen das Ideal der apostolischen Armut für sich in Anspruch und bestritten der Kirche die Rechtgläubigkeit. Aus dieser Gegnerschaft erklärt sich einerseits das bedingungslose Betonen der Armutsbestimmungen des Ordens und manche seiner Maßnahmen (im Kirchenbau z. B. das Turmbauverbot) auf der Seite des Zisterzienserordens, andererseits eine versöhnliche Grundhaltung der kirchlichen Orden untereinander.

¹ Hanno Hahn, *Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihre europäischen Analogien im 12. Jahrhundert. Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte*, Bd. 1. Berlin, Verlag Gebr. Mann, 1957.

Bonmont wurde 1123 von den Herren von Diyonne gestiftet und erhielt seine ersten Mönche vom Benediktinerkloster Balerne. 1131 schloß sich die Abtei auf Wunsch der Mönche dem Zisterzienserorden an. Dieser Schritt stellt keine Einzelerscheinung dar, 1136 traten auch andere — Bonmont sehr nahestehende — Benediktinerklöster, wie Aulps und Balerne, zum Zisterzienserorden über. Ein Besuch des hl. Bernhard in Bonmont und eine persönliche Einwirkung auf den Bau der dortigen Klosterkirche, die Bucher wahrscheinlich zu machen versucht, muß Hypothese bleiben. Die Tatsache, daß Bonmont als Filiation von Clairvaux in Erscheinung tritt, ist auch ohne die Annahme eines solchen Besuches und einer derartigen Einwirkung verständlich. Im 12. Jhd. erlebte Bonmont eine Blütezeit; es gelang dem Kloster um die Jahrhundertmitte sogar, sich von der Sachwaltschaft des Adels zu lösen. Etwas über hundert Jahre später, im Jahre 1269, mußte sich die Abtei jedoch wieder weltlicher Schutzherrschaft unterstellen. Die Folgezeit brachte dem Kloster dann weiteren Niedergang. Um 1514 waren die wirtschaftlichen Verhältnisse völlig zerrütet. Die Reformation führte schließlich das Ende der Abtei herbei. Die Eroberung durch die Berner im Jahre 1536 traf das Kloster bereits im Zustand der Selbstauflösung.

Im kunsthistorischen Teil geht es um die Frage, ob es eine zisterziensische Bauschule gegeben und in welchem Verhältnis diese zu dem Bauschaffen der Zisterzienserabteien in der Westschweiz gestanden hat. Der Verf. führt nicht nur die Verwendung des Grundriffschemas der dreischiffigen Kirche mit Querhaus, geradem Chorabschluß und gerade geschlossenen Querhauskapellen auf Bernhard von Clairvaux zurück, wie es bereits K. H. Esser (Über den Kirchenbau des heiligen Bernhard von Clairvaux. Eine kunstwissenschaftliche Untersuchung auf Grund der Ausgrabung der romanischen Abteikirche Himmerod: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte, 1953, Heft 5) tut, sondern schreibt darüberhinaus auch die Entwicklung des Aufrißschemas der „Basilika ohne Oberlicht“, das uns in Bonmont begegnet, dem hl. Bernhard zu. Bucher meint, es sei anzunehmen, „daß das von Bernhard eingeführte Aufrißschema in seinen Grundzügen für die Periode vom Beginn der Planung von Clairvaux II bis zum Tod des Heiligen als maßgebend galt und weiterwirkte“ (S. 120). Es erscheint dem Rezensenten jedoch sehr zweifelhaft, daß der große Abt von Clairvaux die Kirchenbauentwürfe seiner Zeit in solchem Maße bestimmt hat, wie Bucher es vermutet. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Abt von Clairvaux beim Bauplan seiner eigenen Abteikirche die letzte Entscheidung hatte; es ist auch anzunehmen, daß er bei den Besprechungen über diesen Bauplan eigene Gedanken beigesteuert hat. Inwieweit er aber bei der Entwicklung des Schemas mitgewirkt hat, ist ganz ungewiß. Wenn wir an der Frühansetzung des Baubeginns von Bonmont (1131), noch vor Clairvaux II (Baubeginn 1135), wie sie der Verf. vornimmt, festhalten, erheben sich Bedenken gegen die Urheberschaft Bernhards hinsichtlich des Bauschemas. Es erscheint verständlich, daß viele Zisterzienserklöster sich bei ihren Kirchenbauten vom Neubau Bernhards anregen ließen und nach diesem Vorbild ihre Abteikirchen errichteten. Die weite Verbreitung des sogenannten „bernhardinischen Typs“ im zisterziensischen Kirchenbau besagt zudem noch nichts über das Bestehen einer ausgesprochenen Bauschule der Zisterzienser. Die häufige Verwendung des genannten Schemas ist möglicherweise nur ein Zeichen dafür, daß die Einfachheit und Strenge der Gliederung dieses Typs der Einfachheit und Strenge dieses Ordens weitgehend entsprach und sich deshalb solcher Beliebtheit im Bauschaffen der Zisterzienser erfreute. Es fehlen alle Anhaltspunkte, daß der Plan von Clairvaux II in irgendeiner Weise als maßgebend oder gar verbindlich für die Gestaltung der Oratorien gegolten hat. Es sei beiläufig darauf hingewiesen, daß die Zisterzienser die Bezeichnung „ecclesia“ (= „Kirche“) und „basilica“ für ihre gottesdienstlichen Versammlungsräume ablehnten. Die Beschlüsse des Ordens enthalten wiederholt Verbote, die festsetzten, wie die Zisterzienseroratorien nicht gestaltet werden sollten (siehe z. B. das Turmbauverbot von 1157); sie enthalten aber weder Weisungen, wie gebaut werden solle, noch empfehlen sie gar ein bestimmtes Bau-

schema. Solche Weisungen bzw. Empfehlungen würden aber nicht fehlen, wäre vom Orden ein Schema als verbindlich angesehen worden. Zur Datierung des Baubeginns der Abteikirche von Bonmont auf 1131, die urkundlich nicht erwiesen ist, sei übrigens zu bedenken gegeben, ob er nicht besser etwas später (nach Clairvaux II) anzusetzen ist. Alle unsere kritischen Bemerkungen zu den Darlegungen Buchers wollen aber in keiner Weise den Wert dieser hervorragenden Monographie mindern, sie wollen lediglich darauf hinweisen, daß im Bauschaffen des 12. Jhdts., insbesondere hinsichtlich der diesem zugrundeliegenden Gedanken, noch vieles ungeklärt ist. Das vom Verf. vorgelegte Material bildet auf jeden Fall einen wesentlichen, nicht zu unterschätzenden Beitrag zum zisterziensischen Bauschaffen, dargelegt an einem Bau, der mit zu den ersten Zisterzienserbauten gehört und noch vor dem Turmbauverbot von 1157 aufgeführt worden ist.

Mit der abschließenden Besprechung der Abteikirchen von Montheron, Hautcrêt, Frienisberg, Hauterive und der Maignrauge stellt Bucher Notre-Dame de Bonmont in den Zusammenhang mit anderen Bauten desselben Ordens in der Westschweiz. Aus den Darlegungen geht hervor, daß diese Kirchen stilistisch verwandt sind und ihre Erbauer eine Strenge und Schlichtheit in der architektonischen Gestaltung angestrebt haben, die der Gesinnung des Ordens entsprach. Wir erkennen, daß der „bernhardinische Typ“ im Bauschaffen der Zisterzienser in der Westschweiz recht oft angewandt worden und auch verhältnismäßig zahlreich erhalten geblieben ist, so daß wir erhoffen dürfen, daß die weitere Durchforschung dieser Kirchen noch manches wertvolle Ergebnis zutage bringt.

Cuxhaven

A. Weckwerth

Elisabeth Roth: *Der volkreiche Kalvarienberg in Literatur und Kunst des Spätmittelalters* (= Philologische Studien und Quellen), Berlin (E. Schmidt Verlag) 1958. 172 S., 1 Taf., kart. DM 11.80.

Die Verfasserin beschäftigt sich in der vorliegenden sehr sorgfältigen Arbeit, die auch für die kirchengeschichtliche Forschung von großem Interesse und sehr aufschlußreich ist, mit einer Sonderform mittelalterlicher Kreuzigungsdarstellungen, dem vielfigurigen Kalvarienberg oder — wie das Mittelalter selbst diese Form nannte — der „Kreuzigung mit Gedräng“. Um nicht der Gefahr zu erliegen, Neuschöpfungen zu sehen, wo in Wirklichkeit nur eine ältere Tradition wiederaufgenommen oder weitergeführt wird, geht die Verf. auf die frühesten Kreuzigungsdarstellungen zurück, durchforscht eingehend die Vor- und Frühstufe der romanischen Zeit mit dem Blick auf personen- und szenenreiche Kompositionen und erkennt dann in den nachfolgenden Jahrhunderten die Entwicklung von der vielfigurigen Kreuzigung zum volkreichen Kalvarienberg. In eingehender Betrachtung zahlreicher Bildwerke zeigt sie die Verbreitung des Motivs in den einzelnen Landschaften des deutschen Sprachgebiets auf. Ihr besonderes Interesse gilt der Herkunft und der Entstehung des Bildgedankens, insbesondere der Frage, welche geistigen Veränderungen die Voraussetzungen der Bildidee und der Grund zu deren weiter Verbreitung gewesen sind.

In einem einführenden Abriß legt sie die Entwicklung der Kreuzigungsdarstellungen dar. Die alte Kirche war anfangs weitgehend bilderfeindlich. Erst seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ist die Verwendung des Kreuzeszeichens nachweisbar. Das Kreuz, zu Anbeginn ein Sklavenhinrichtungsgesetz, Sinnbild eines schändlichen Todes und Zeichen der Schmach, wandelt sich im ersten Jahrtausend zum Siegeszeichen, zur „*crux gemmata*“, d. i. zum edelsteingeschmückten Kreuz. Den Körper des am Kreuz leidenden Menschensohnes wagte man jedoch zunächst noch nicht an ihm anzubringen. Das eigentliche Christusbild der Urkirche ist der gute Hirte, der wundertätige Heiland, der Lehrer. Erst im 5. Jh. entstanden die frühesten uns erhaltenen Kreuzigungsdarstellungen (in Santa Sabina in Rom und ein Elfenbein im Britischen Museum). Das älteste Beispiel aus der Buchmalerei, die Kreuzigungsdarstellung in dem um 586 entstandenen Rabulas-Codex aus dem